

175 Jahre St. Elisabeth-Kirche

Die Gründungszeit

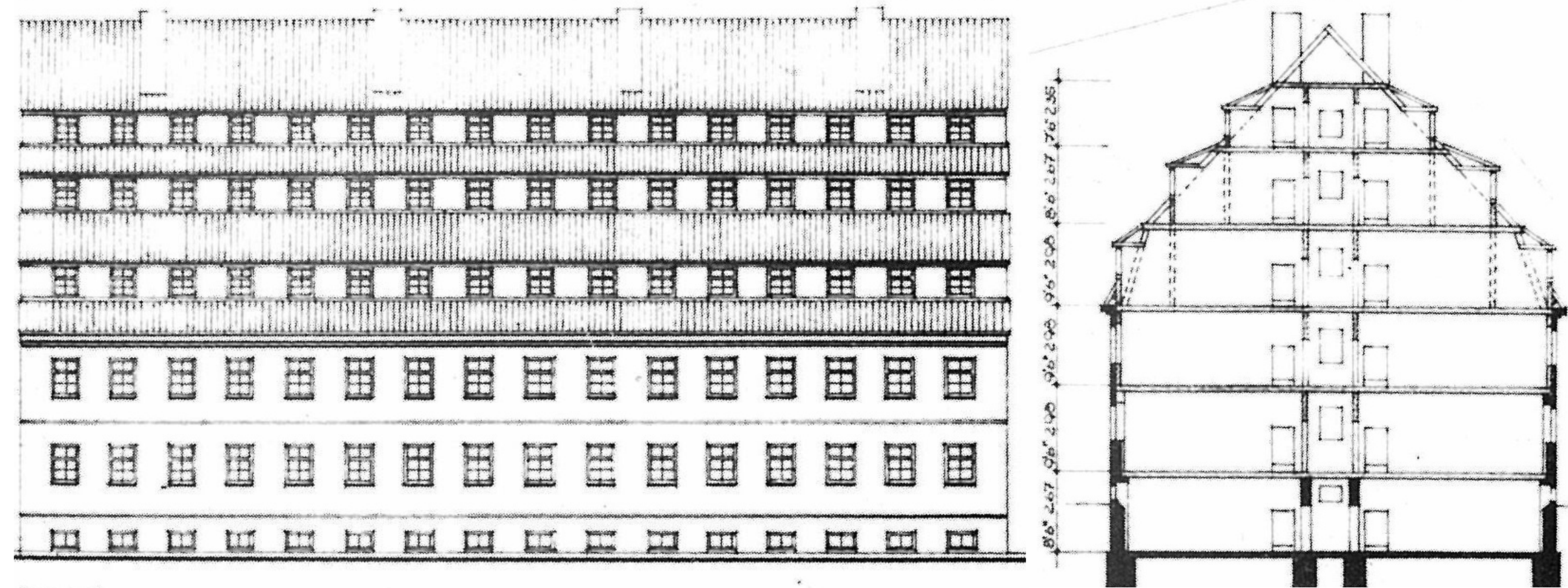
Mit der Industrialisierung wurden entlang der heutigen Chausseestraße viele Fabriken gebaut. Diese Gegend vor den Toren der Stadt erhielt aufgrund der ständig rauchenden Schloten den Beinamen „Feuerland“. Die Bevölkerung Berlins wuchs zwischen 1819 und 1843 von 200.000 auf 400.000 Einwohner an; entsprechend rasch entwickelte sich die Rosenthaler Vorstadt zu einem überfüllten Wohnquartier Arbeit suchender verarmter Handwerker und Bauern, die bald das Industrieproletariat bildeten.

Damit ergab sich die Frage der kirchlichen Versorgung. Vor allem der Baron von Kottwitz setzte sich sehr für die Gründung einer neuen Gemeinde ein. Kottwitz war pietistisch geprägt und versuchte auch unter Einsatz seines Privatvermögens, arbeitslosen Webern wieder zu Arbeit zu verhelfen.

Der König von Preußen als Oberhaupt der Kirche entschied sich zunächst für den Bau einer großen neuen Kirche in der Rosenthaler Vorstadt; es wurden dann aber nach längerer Diskussion vor den nördlichen Toren der Stadt Berlin im Jahre 1835 vier neue Kirchen eingeweiht:

Die St. Elisabeth-Kirche in der Rosenthaler Vorstadt, die St. Paulskirche im Wedding, die St. Johanniskirche in Moabit und die Nazarethkirche am Leopold-Platz. Die Kirchen stellen das letzte große Werk des königlichen Oberbaumeisters Karl Friedrich Schinkel dar.

Das Gebiet der neuen Elisabethgemeinde war von großer Armut geprägt. Entsprechend waren die Wohnverhältnisse dieses schnell anwachsenden Industrieproletariats, das sich vor den Toren der Stadt ansiedelte, unbeschreiblich schlecht. Unternehmer wie der Kammergerichtsrat von Wülknitz nutzten die Wohnungsnot aus und bauten Billigshäuser.



„Die Familienhäuser sind vier große Wohnhäuser, die zusammen 2000 Seelen beherbergen. Davon heißt das eine „das lange Haus“, das zweite anders, das dritte „Querhaus“ oder „Mord und Totschlag“. Charakteristisch ist, dass wie Zinzendorf die Kirche in die Mitte seiner Kolonie setzte, so in der Mitte dieser „Familienhäuser“ sich eine ungeheure, alles verpestende Kloake befindet. Ich habe jedes der Häuser besucht.... Jede Wohnung besteht aus einem Zimmer, in welchem die ganze Familie schläft, wohnt, in welchem auch alles gewaschen und gekocht wird; der Ofen dient zugleich als Herd, was für den Sommer natürlich eine unerträgliche Hitze ergibt...“

Auszug aus einem Brief von Heinrich Wichern, 1844

Ansicht und Schnitt eines der Familienhäuser, Gartenstraße, 1820-24, Abriss 1881, Quelle: Berliner Stadtarchiv

Arbeitseinkommen pro Monat:

Holzacker, durch Arbeitsunfall behindert:	1 Reichsthaler
Unterstützung durch Armendirektion	2 Reichsthaler
seine Frau	2 Reichsthaler
seine Tochter	1 ½ Reichsthaler
Summe	6 ½ Reichsthaler

1 Stube in Familienhaus Gartenstr.	2 Reichsthaler
2 tägliche Mahlzeiten nur Kartoffeln	3 ½ Reichsthaler
Holz + Sonstiges	1 Reichsthaler

Weber	4 Reichsthaler
Lohn für täglich 7 Ellen dicke Leinwand	

Kosten	
1 Stube in Familienhaus Gartenstr.	2 Reichsthaler
Nahrung, Kleidung, Holz	2 Reichsthaler

(aus Bettine von Arnim, Dies Buch gehört dem König, 1843)

Löhne ca. 1855

fleißiger Baumwollweber	jährlich 104 Reichsthaler
Wollweber	jährlich 156 Reichsthaler
Maurer im Akkord	jährlich 350 Reichsthaler
Lehrer	jährlich 300 Reichsthaler
Hauptlehrer	jährlich 500 Reichsthaler

Preise (ca. 1855)

Roggenbrot bei Teuerung	5 Silbergroschen (sonst 3 Pfg)
Metze Kartoffeln (3,435 l)	2 ½ Silbergroschen

(Angaben nach: Chronik der St. Elisabethkirche und Gemeinde)

Marktpreise in Berlin (März 1837) pro Scheffel = 54,96 Liter

Weizen	1 Reichsthaler 26 Silbergroschen 7 Pfennige
Erbsen	1 Reichsthaler 10 Silbergroschen 4 Pfennige
Kartoffeln	15 Silbergroschen
Pfund Rindfleisch	2 Silbergroschen 9 Pfennige
Pfund Schweinefleisch	3 Silbergroschen 3 Pfennige
Pfund Butter	7 Silbergroschen 6 Pfennige

1 Reichsthaler = 30 Silbergroschen, 1 Silbergroschen = 12 Pfennige

Sehr eindringlich (siehe obigen Briefauszug) beschrieb Heinrich Wichern, der Begründer der Inneren Mission, nach einem Berlinbesuch 1844 die elenden Lebensverhältnisse in der Rosenthaler Vorstadt, besonders in den Wülknitzschen Familienhäusern, den ersten Mietkasernen Berlins (Gartenstr. 92-94). Auch ein junger Schweizer, Heinrich Grumholzer, besuchte die „Wülknitzschen Familienhäuser“, sein Bericht lieferte die Grundlage für Bettine von Arnims 1843 publiziertes Werk „Dies Buch gehört dem König“, in dem sie die dort herrschenden schlimmen Lebensumstände anprangert. Der Bautyp der Familienhäuser entsprach den Musterentwürfen für Magazine und ländliche Wirtschaftsgebäude: An den langen engen Erschließungsfuren reihten sich „kasernenartig“ die als Wohnungen vermieteten Zimmer. Der Publizist Gustav Rasch beschreibt in seinem Buch „Berlin bei Nacht“ detailliert seinen Besuch eines solchen Familienhauses, in dem 146 Familien (insgesamt 1021 Menschen) lebten; teilweise teilten sich mehrere Familien ein Zimmer.

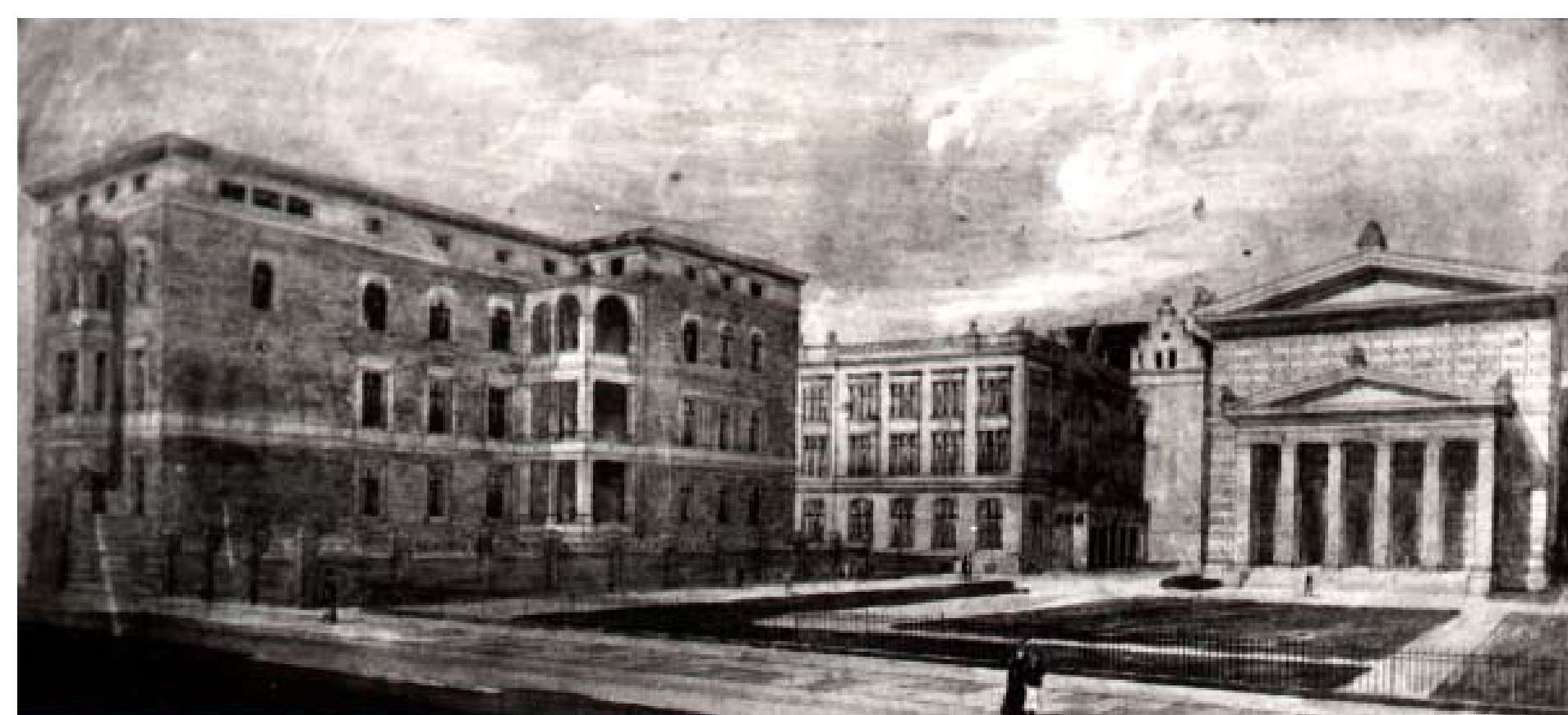
Otto von Gerlach, der erste Prediger an der St. Elisabeth-Kirche, bemühte sich nach Kräften mit geistlicher Ansprache und Unterstützung von Selbsthilfeprojekten, wie Krankenpflegevereinen, Sparvereinen, Handwerkervereinen, das Elend zu verringern. Vorbild war ihm u. a. der schottische Prediger Chalmers, dessen soziales Wirken in der Industriewelt des Frühkapitalismus einigen Erfolg vorweisen konnte.

Pfr. Eduard Kuntze, der zweite Pfarrer an St. Elisabeth, bezeichnete die Familienhäuser als „Sammelplatz des größten leiblichen und geistigen Elends“ und beklagte noch 1860 die Nichtbekehrbarkeit und den hartnäckigen Widerstand der Elendsbevölkerung, ihre Laster und ihren sündvollen Lebenswandel abzulegen.

„Zur moralischen Erhebung der Verhältnisse“ ließ König Friedrich Wilhelm III (1770-1840) die St. Elisabeth-Kirche in der Rosenthaler Vorstadt durch seinen Baumeister Karl Friedrich Schinkel im „antiken Stil“ errichten.

Unter den vier Berliner Vorstadtkirchen, die Karl Friedrich Schinkel in den 1830er Jahren konzipierte, ist sie mit Platz für 1.200 Personen der größte und vergleichsweise anspruchsvollste Bau. Die Bauzeit dauerte von 1832 bis 1834. Am 28. Juni 1835 wurde die Kirche eingeweiht. Die Kronprinzessin Elisabeth Ludowika von Bayern war bei der Einweihung zugegen, ihre Person spielte auch bei der Namensgebung der Kirche eine Rolle.

Der einschiffige, rechteckige Putzbau wurde im typischen antik-griechischen Stil Schinkels zweigeschossig auf einer Grundfläche von 28 Metern mal 18 Metern errichtet. Den Portikus vor der zur Invalidenstraße weisenden Stirnseite tragen sechs dorische Pfeiler, er zeigte in kapitaler Serifenschrift die Inschrift „Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit“. Gesimse teilen die verputzte Außenwand in eine Sockel- und zwei Oberzonen. Die Seitenmauern sind durch zwei Reihen rechteckiger Fenster gegliedert. Der Chor besitzt eine eingezogene Apsis und wird von zwei halbrunden Anbauten (Sakristei und Taufkapelle), die erste 1860 hinzukamen, flankiert. Der breitangelegte Innenraum war ursprünglich mit einer zweigeschossigen hölzernen Empore zu drei Viertel umsäumt. Ebenso wie die Orgel und die hölzerne Kassettendecke wurde die Empore vollständig zerstört.



Ensemble St. Elisabeth, aquarellierte Zeichnung um 1900

1881 legte der Stadtbaudirektor Hermann Mächtig um diese Kirche herum einen Stadtpark an, 1888 wurde mit dem Bau eines neuen Pfarrhauses an der Invalidenstraße begonnen und 1907 das neue Gemeindehaus (heute Villa Elisabeth genannt) neben der Kirche eingeweiht, das das 1871 errichtete und zu klein gewordenen Küster- und Konfirmandenhaus ersetzte. Die Kirche wurde 1935 zur Hundertjahrfeier renoviert. Bei einem alliierten Luftangriff im März 1945 wurde die St. Elisabeth-Kirche von Brandbomben getroffen und brannte aus. Die hölzerne Innenausstattung gab den Flammen reichlich Nahrung. Sowohl die Orgel und die hölzerne Kassettendecke als auch die Emporen wurden vollständig zerstört.



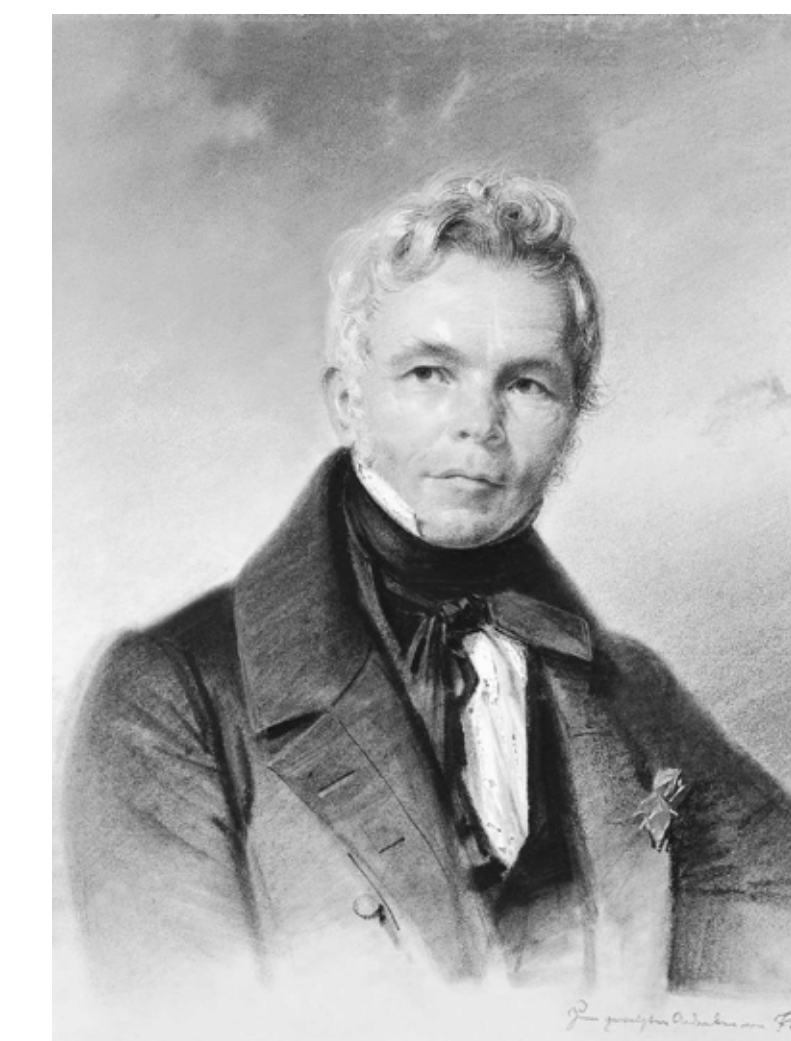
St. Elisabeth-Kirche mit Konfirmandenhaus (1871)



St. Elisabeth-Kirche mit neuem Gemeindehaus (1907)



Altarraum von St. Elisabeth vor der Instandsetzung



Karl Friedrich Schinkel
Oberlandesbaudirektor und
Architekt des Königs,
Erbauer von St. Elisabeth



Friedrich Wilhelm III
König von Preußen
Stifter und 1. Patronats-
herr von St. Elisabeth



Orgelempore von St. Elisabeth vor der Instandsetzung